

Johann Daniel Grimm: Handbuch bey der Music-Information im Paedagogio zu Catharinenhof. Hg. von Anja Wehrend unter Mitarbeit von Gudrun Busch und Wolfgang Miersemann, Tübingen 2002 (Hallesche Quellenpublikationen und Repertorien, Bd. 6), X, 202 S.

Der Verfasser des Handbuchs stammt aus Stralsund (1719-1760), war der Sohn eines Musikers und wurde 1741 ebenfalls Stadtmusicus, zunächst in Wolgast, dann in Küstrin. 1746 besuchte er Herrnhut und wurde ein Jahr später in die Gemeinde aufgenommen, der er bis zu seinem Tode diente, seit 1750 als Musiklehrer an der Knabenerziehungsanstalt in Großhennersdorf. Von ihm stammt das älteste Choralbuch der Brüdergemeinde, das nur handschriftlich vorliegt, seit 1748 komponierte er auch Kantaten. Es ist das Verdienst von Paul Eugen Layritz, ihn zur Niederschrift seines Handbuchs für den Musikunterricht veranlaßt zu haben. Offensichtlich war er ein beliebter und methodisch geschulter Lehrer, der wegen seiner schwachen Gesundheit seit ca. 1753, also mit nur 34 Jahren, im Dienst behindert war und auf den man nur ungern verzichtete. Seine Beschreibung des Musikunterrichts gibt einen Einblick in die brüderische Musikerziehung, und zwar sowohl in die Gehörschulung, die musikalische Formenlehre, das Notenlesen, die Instrumentenkunde, die Harmonielehre und das Verständnis einer Gemeinmusik.

Das Handbuch ist aber nicht nach diesen Inhalten gegliedert, sondern sehr formal nach den drei Unterrichtsklassen und schreitet von den Anfängen in der ersten Klasse zu den höheren Ansprüchen in der zweiten und der dritten Klasse fort. Daraus läßt sich bereits die starke Orientierung des Unterrichts an den Kindern und ihrem jeweiligen Verständnis ablesen. Der zweite Teil des Handbuchs nennt sich „Supplement“ und enthält zusätzliche Erläuterungen für den Lehrer, wiederum nach den Klassen geordnet. Am Ende des Buches sind Notenbeispiele beigegeben.

Die Herausgeberin, die sich durch eine Dissertation über Musikanschauung und Musikpraxis der Brüdergemeinde bereits 1995 einen Namen gemacht hat, leitet in einer Einleitung von fast 50 Seiten in das Leben von Grimm, in sein Werk, sein Verhältnis zu anderen zeitgenössischen Werken und sein besonderes religiöses Musikverständnis kenntnisreich ein. Danach erweist sich Grimm als ein gut unterrichteter Lehrer, der insbesondere eine Nähe zu dem 1732 erschienenen Musicalischen Lexicon von Johann Gottfried Walther aufweist und in der Musikauffassung seiner Zeit gut bewandert ist. Die Herausgeberin zeigt das an dem für Grimms Musikverständnis zentralen Begriff der „Klangrede“, möglicherweise in Anlehnung an Johann Mattheson, auf, der den Vorrang des Gesangs vor dem Instrument ausdrückt.

Anja Wehrend weist in ihrer Einleitung auf zwei religiöse Aspekte seines Handbuchs hin: 1. seinen christologischen Ansatz, nach dem alle Musik ein donum Jesu und eine laudatio Jesu ist. Grimm kann ganz Zinzendorfsch

sagen, wenn die Gemeinde singt, „so ist die Hauptmaterie immer: den Tod des Herrn verkündigen.“ (S. 35) Anja Wehrend betont: „Die unmittelbare Gegenwart des Heilands zu spüren, war die Quelle der Erbauung und Ziel jedes gottesdienstlichen Musizierens.“ (ebd.). – 2. den priesterlichen Umgang mit Musik. Jede Gemeinmusik steht im Dienste Jesu und ist „liturgische Anwendung aus einem Priesterherzen.“ (S. 37). Das eben mache den Unterschied zur Welt aus, während ansonsten nach Grimm die musikalischen Regeln für alle gleicherweise gelten.

Die Herausgeberin unternimmt am Ende ihrer Einleitung eine Standortbestimmung des Handbuchs innerhalb der Geschichte der Musikpädagogik und entdeckt den so stark schülerorientierten, kindgemäßen Ansatz von Grimm bereits bei Comenius und dann vor allem bei Jean-Jaques Rousseau. Dem Musikunterricht wurde in Herrnhut weit mehr Raum und Zeit zugemessen als in Halle. Während man sich in Halle mehr den aufkommenden Naturwissenschaften zuneigte und von dem lutherischen Musikverständnis verabschiedete, „blieb die Brüdergemeine diesem lutherischen Musikverständnis treu“, das in der Musik die Zwiesprache des Menschen mit Gott sah und in der Liturgie und dem instrumentalbegleiteten Gesang ihre schönste Ausdrucksform erkannte (S. 43).

Daß man gerade im brüderischen Musikverständnis eine lutherische Wurzel erkennen kann, hätte damals ein Besucher Herrnhuts wohl so leicht nicht vermutet, denn die Musizierweise unterschied sich sehr deutlich von dem des orthodox-lutherischen Gottesdienstes. Und doch stimme ich der Herausgeberin zu: Grimm nimmt sogar das der lutherischen Theologie entstammende Theologumenon Zinzendorfs, daß Jesus für uns alles verdienstlich getan hat, auf (S. 105) und bekundet damit, wie sehr er den geheimen Sinn von Zinzendorfs Kreuzestheologie verstanden hat. Ziel seiner Kreuzestheologie ist ja die Zerstörung der Eigengerechtigkeit, die Grimm in der weltlichen Musik Triumpfe feiern sieht. „In der sogenannten christlichen Welt ist die Mißhandlung der Music nicht geringer: der Feind muß denen Seelen, die den Heiland nicht kennen, solche blaue Dünste vor(zu)machen, daß sie sich selbst vergöttern, indem die Music ihren leichtsinnigen Begierden, nach der durch des Feindes List angeborenen Lustsuche, zur Ergötzung dienen muß“ (S. 105).

Es ist hier nicht möglich, auf die vielen reizvollen musikalischen Hinweise von Grimm einzugehen, die die Erfahrung und reiche Kenntnis eines Praktikers verraten. Umso mehr ist man erstaunt, wie gehaltvoll das Werk in theologischer Hinsicht ist. Es ist eine Fundgrube für das Musikverständnis der Brüdergemeine zur Zeit Zinzendorfs. Der Herausgeberin, Gudrun Busch und Wolfgang Miersemann, die sich um die Edition des Freylinghausenschen Gesangbuchs große Verdienst erworben haben, sei für diese wertvolle Edition herzlich gedankt.

Dietrich Meyer